

## MARRAKECH: GENTRIFICATION UND COSMOPOLITANISM

---

Anton Escher und Sandra Petermann (Mainz)<sup>1</sup>

Die Globalisierung erreicht zu Beginn des 21. Jahrhunderts im Königreich Marokko vorher nicht bekannte kulturelle Auswirkungen. Für die Lebenswelt in den Altstädten Marokkos kann man mit U. Hannerz formulieren:

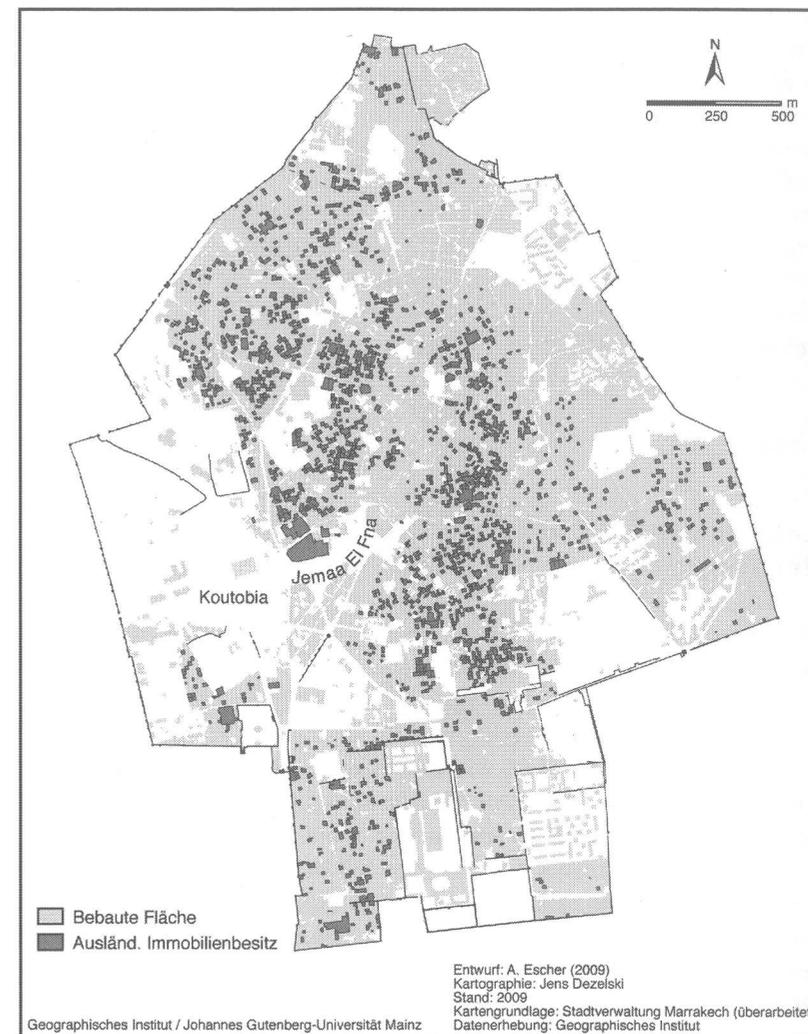
»There is now a world culture [...] not a replication of uniformity but an organization of diversity, an increasing interconnectedness of varied local cultures, as well as a development of cultures without clear anchorage in any one territory.« (1996, 102)

In den Altstädten Marokkos – insbesondere in Marrakech – veranlassen vorwiegend europäische und US-amerikanische Kosmopoliten einen baulichen Erneuerungsprozess, der in den Metropolen der Industrieländer als *Gentrification*<sup>2</sup> bekannt ist. Innerhalb von zehn Jahren verändert sich dadurch völlig das Gesicht der Medina von Marrakech. Die als *Gentrifier* bezeichneten zuziehenden Ausländer kaufen alte, teilweise verfallene, teils durch Vermietung übernutzte oder partiell leer stehende Wohnhäuser<sup>3</sup> auf, um sie zu renovieren, neu zu gestalten und als Wohn- oder Geschäftsgebäude zu nutzen. Die bisherige ärmere Wohnbevölkerung, die zur Miete wohnte, und die bisherigen Eigentümer, die die Häuser nicht restaurieren wollten oder konnten, wurden verdrängt.

Die Verwandlung der Altstadt von Marrakech betrifft nicht nur die strukturelle Organisation und die materielle Infrastruktur, sondern auch die gesamte Ästhetik der Stadt: Farben und Formen scheinen sich zu verdichten, Wohnhäuser und Wege sowie Plätze und Parks scheinen sich zu transformieren bzw. neu zu entstehen – und das in einem vorher ungekannten, unvorstellbaren und ungeahnten Ausmaß. Die Zahl der ausländischen Hausbesitzer in der Medina stieg bis zum Sommer 1999 von ehemals wenigen dutzend zu Beginn der 1990er Jahre auf rund 150 Personen an (vgl. Escher/Petermann 2000). Auf-

grund der umfassenden Unterstützung durch die inzwischen international agierenden Immobilienbüros ist ein Hauskauf für Ausländer kein risikobehaftetes Abenteuer mehr, sondern ein abgesichertes Geschäft. Bis Ende November des Jahres 2000 erstanden 457 Ausländer über 500 Häuser (512 Grundstücke) in der Medina von Marrakech (vgl. Escher et al. 2001a, 2001b). Im Monat März des Jahres 2003 wurden über 900 ausländische Immobilienbesitzer (mit insgesamt 948 Grundstücken) gezählt (vgl. Escher/Petermann 2003). Die ausländischen Investoren verfügten dann im Frühjahr 2006 bereits über 1.432 Immobilien, und es ist von etwa 1.250 Hausbesitzern auszugehen (vgl. Escher/Petermann 2009). Im Frühjahr 2009 sind es bereits 2.167 Immobilien in der Medina, die sich in ausländischer Hand befinden (vgl. Abb. 19-1 bis 19-3). Dabei nahmen die spekulativen und renditebezogenen Investitionen in den letzten Jahren erheblich zu. Allerdings ist anzumerken, dass die internationale Finanzkrise des Jahres 2008 am Immobilienmarkt der Altstadt nicht spurlos vorbei gegangen ist. Die auf die Altstadt spezialisierten Immobilien- und Baufirmen beklagen Ende des Jahres 2008 einen nahezu vollkommenen Einbruch des Immobilienmarktes. Obwohl das Verkaufsangebot an restaurierten Häusern aufgrund von Zahlungsproblemen der Eigentümer steigt, fehlt derzeit die Nachfrage.

Das Phänomen entspricht der von R. Glass (1964) erstmals formulierten Theorie der *Gentrification* (siehe beispielsweise Dangschat 1988; Häußermann 1990; Lees 2000). Menschen, welche vorgeben, individuell offen für andere Kulturen zu sein, kaufen alte, verfallende Wohnhäuser, die, so scheint es, zum Zeitpunkt des Kaufs keiner mehr will. Die meisten der Neubewohner der Medina sehen sich im Kontext der Weltgesellschaft und verorten sich im Zusammenhang mit *Cosmopolitanism* (vgl. Werbner 1999). Die Voraussetzung für einen Kosmopoliten ist, dass er mobil ist und im Verlauf seines Lebens nicht nur an einem einzigen Ort gelebt hat. Er unterscheidet sich gravierend von herkömmlichen Touristen, erzwungenen Exilanten und agilen *expatriates*. Ein Kosmopolit charakterisiert sich selbst durch folgende Merkmale: Offenheit, Wille zur Integration, Verständnis für fremde Menschen und Kulturen, Erfahrung mit »dem Anderen«, Fähigkeit, die Normen der eigenen Gesellschaft und Kultur zu reflektieren und kulturelle Kompetenz. Dies bringt den Kosmopoliten, wie U. Hannerz feststellt, in die Nähe des intellektuellen Milieus: »There is some kind of affinity between cosmopolitanism and the culture of intellectuals« (1996, 108). Kosmopoliten stellen sich auf die Seite der lokalen Bevölkerung und wollen von dieser entsprechend differenziert betrachtet und behandelt werden. Allerdings kann die Beziehung des Kosmopoliten zu seiner Herkunft sehr differenziert ausfallen; sie unterscheidet sich durch die transkulturellen Erfahrungen von derjenigen des Ortsansässigen zu seiner Heimat:



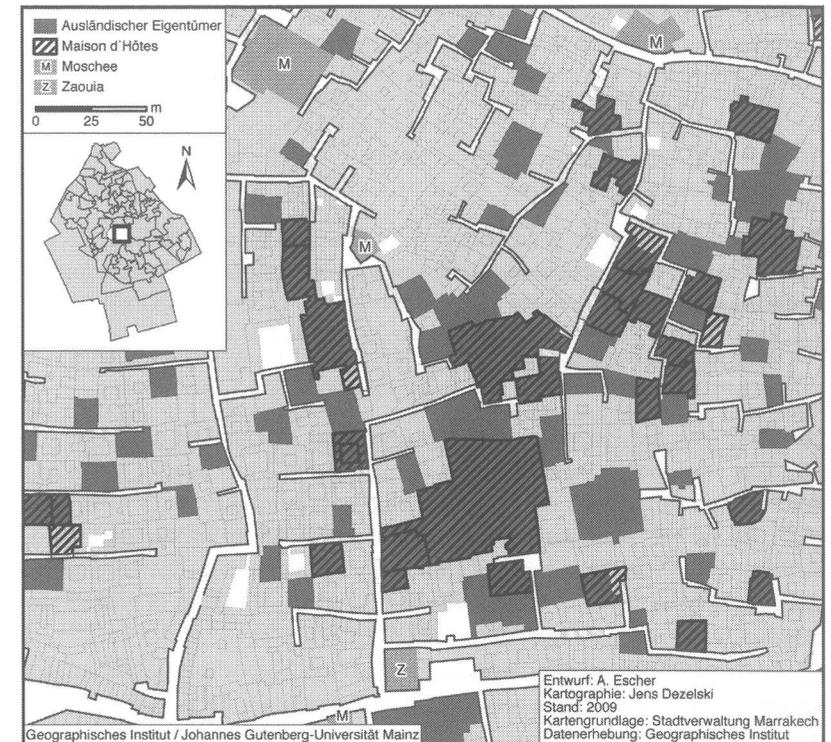
Karte 19-1: Medina von Marrakech – Ausländischer Immobilienbesitz (2009)

»Our home is really home, but in a special way; a constant reminder of a pre-cosmopolitan past, a privileged site of nostalgia. This is where once things seemed fairly simple and straightforward. It is again really home, a comfortable place of familiar faces, where one's competence is undisputed, where one does not have to prove it to either oneself or others, but where for much the same reasons is some risk of boredom.« (Hannerz 1996, 110)

Der Kosmopolit sieht die Menschen seines Zuhauses als Einheimische, wohingegen diese den Kosmopoliten nicht unbedingt in ihre Gruppe aufnehmen: Er wird aufgrund seiner Erfahrung respektiert, gehört aber nicht uneingeschränkt dazu. Im Wechselspiel von *locals* und *cosmopolitans* ergibt sich eine gegenseitige Abhängigkeit des Kosmopoliten vom Einheimischen, denn der Einheimische, der sich mit Kosmopoliten auseinandersetzt, unterscheidet sich von den anderen Einheimischen. Auch er hat in der Regel Erfahrungen im Ausland gemacht und ist damit dem Kosmopoliten ähnlich. Kosmopoliten bewegen sich bewusst und selbstbestimmt über nationalstaatliche und kulturelle Grenzen hinweg. Damit ist der Kosmopolit in seiner theoretischen Konzeption durchgehend positiv definiert; allerdings dienen dem kosmopolitischen Ausländer die konkreten Orte als Mittel zum Zweck, gewissermaßen als Hintergrund, um sich in diesem aus europäischer Sicht kulturellen und rechtlichen Zwischenraum zu verwirklichen.

### Lebenswelten in Marrakech aus der Perspektive der Gentrifier und Kosmopoliten

Die fremden Bewohner lassen sich in hohem Maße vereinfacht und reduziert auf die Basis ihres Interesses an der Medina durch folgende Sozialfiguren darstellen: intellektueller Künstler, weltläufiger Jetsetter, einfallreicher Kulturunternehmer, engagierter Geschäftsmann, begüterter Tourist, rüstiger Rentner und interkultureller Lebensgefährte. Die Welten, in denen die Neubewohner leben, sind sehr unterschiedlich. Der *intellektuelle Künstler* sucht in der Medina insbesondere die künstlerische Inspiration und strebt nach Selbstverwirklichung sowie auf die Befriedigung seiner (sexuellen) Bedürfnisse in seinen eigenen vier Wänden. Der *weltläufige Jetsetter* unterhält in Marrakech zusätzlich zu seinen bereits global verstreut existierenden Domizilen ein weiteres Haus für seinen ausschweifenden Lebensstil. Der *einfallreiche Kulturunternehmer* erfüllt sich einen Traum als kultureller Vermittler zwischen interessierten Touristen und der einheimischen Gesellschaft. Der *engagierte Geschäftsmann* versucht zwischen den Kulturen und Gesellschaften mit einer Produktions- oder Handelsidee Geld zu machen. Der *begüterte Tourist* ermöglicht sich ein Ferienhaus in der mystischen Exotik der kontrastreichen Altstadt von Marrakech. Der *rüstige Rentner* erfreut sich an dem ihm entgegengebrachten Respekt, der Gastfreundschaft und menschlichen Wärme sowie daran, einen kostengünstigen Altersruhesitz entdeckt zu haben. Der *interkulturelle Lebensgefährte* hat eine neue Heimat in Marrakech gefunden, allerdings dauert es teilweise sehr lange, bis er in der Routine des Alltags wirklich angekommen ist. Kaum eine der angeführten Figuren findet man in idealer Form, vielmehr überschneiden sich die Figuren in den lebenden Neubewohnern.



Karte 19-2: Ausländischer Immobilienbesitz im Derb Debaschi/Marrakech

### Marrakech, ein kreativer Spielplatz<sup>4</sup>

Der US-Amerikaner Bill Willis, ›... die graue Eminenz des aktuellen Trends für alles, was Marokko anbelangt ...‹ (Lovatt-Smith 1995, 151) ist bereits in vielen Ländern zu Hause gewesen. Aus dem Süden der USA stammend verließ er mit 19 Jahren das Land und erkundete vornehmlich Europa:

»I tried to live in big cities. I lived in New York for three years, I went to school in Paris for three years, I lived in Rome for three years. I lived in London about a year.«

Persönliche und berufliche Bindungen existieren vor allem zu Europa und der islamischen Welt. ›I've done all my work in Europe, the Far East, here in Morocco, and so forth.‹ Demzufolge fühlt sich Willis ›... half American and half Moroccan by now.‹ Arabisch spricht er allerdings nur bruchstückhaft.

Zum ersten Mal kam Willis in den 1960er Jahren im Alter von 30 Jahren als Tourist nach Marokko und verbrachte die ersten Wochen in Tanger. Dort

erhielt er eine Einladung zu der Hochzeit seines guten, langjährigen Freundes Paul Getty jr., den er daraufhin in die Flitterwochen nach Marokko einlud:

»And so, I wrote them congratulations and said 'why don't you come to Morocco on your honeymoon' and five days later, the newlywed Gettys arrived to Tangier and so, what do we do? We rent a car, and we do the 'honeymoon à trois'.«

Zusammen bereisten sie ganz Marokko. In Marrakech gefiel es Getty so gut, dass er sich zu einem Hauskauf in der Medina entschloss und Willis um Unterstützung bei der Renovierung bat.

»And so that's how I began to work in Morocco. I had no intention of working here when I first came. And then I started working for other people.«

Fasziniert von der Langsamkeit und scheinbaren Leichtigkeit des Lebens in Marokko, das ihn an seine Kindheit im Süden der Vereinigten Staaten von Amerika erinnerte, beschloss er 1966, sich ebenfalls in Marrakech – »the most charming city in Morocco« – ein Haus zu kaufen. Denn in Marokko haben sich laut Willis die Menschen den Kontakt mit den grundlegenden Elementen des Lebens bewahrt – mit Werten, die der Okzident, vor allem in großen Metropolen, vergessen hat (vgl. Matthieussent 1985b, 231).

Im Norden der Stadt, zwischen Friedhof und Moschee, kaufte er sich schließlich 1973 den Haremsteil eines alten Palastes aus dem 18. Jahrhundert und richtete ihn nach seinen Vorstellungen ein. Das Haus verfügt über 23 Zimmer, welche Willis zwar nicht alle bewohnen kann, die ihm allerdings das Gefühl verleihen, sich in seinem eigenen kleinen Königreich zu befinden. Mit dem Ausspruch »... once you're in your house, you're in your own little kingdom« zielt er zudem auf einen anderen Aspekt der marokkanischen Hausarchitektur ab: Durch die Abschirmung dieser Häuser gegenüber der Außenwelt können sich die Bewohner der sozialen Kontrolle der Gesellschaft entziehen und innerhalb des Hauses alle nur vorstellbaren Freiheiten und Phantasien ausleben. In der Verfügbarkeit des Hauses und des Dienstpersonals sowie dem niedrigen Preisniveau vor Ort sieht Willis – auch wenn er über ausreichend finanzielle Mittel verfügt – einen großen Vorteil gegenüber Europa. Und in dieser Atmosphäre lädt er seit den 1960er Jahren zu rauschenden Festen ein: »C'était l'époque des fêtes délirants, avec Brian Jones, Mick Jagger, John Lennon, Keith Richards, chez Paul Getty et ici, dans le harem. Je me souviens en particulier d'une année où le dernier jour du ramadan tombait le 31 décembre... La folie totale ....« (Willis, z.n. Matthieussent 1985b, 231). Dieses internationale Flair hat sich bis heute in Marrakech bewahrt und begeistert Willis noch immer:

»I love Marrakech because it's so international. And everybody that I've known in all of my travels in Italy, in England, in France, in America and so

– people constantly coming through here. And so that amuses me. And I mean, I know locally practically – I won't say everybody – but I know many, many, many people locally. But I more used to talk to my friends just come here for a brief stay. They bring in some kind of new energy in life, so that amuses me.«

Manchmal geht er zwar mit Freunden in ein Restaurant, doch normalerweise bevorzugt er Dinner-Parties in seinem Haus:

»And most of my friends do the same thing. And I have lots of dear friends, like Hedi Krupp von Bohlen und Halbach, who lives sort of six months a year here. ... And Yves Saint Laurent comes three or four times a year, he's a dear friend of mine. And so we have a very nice group of people that live here.«

Doch nicht nur zu Mitgliedern der ausländischen *Community* pflegt er Freundschaften, sondern auch zu Marokkanern der oberen Gesellschaftsschicht, für die er meist ein Bauprojekt geleitet hat.

»Most of my Moroccan friends have secondary houses here. They have their businesses in Casablanca, which is the industrial capital of Morocco, and friends like Omar Ben Jelloun. ... he owns Volvo, he owns Goodyear, he owns Siemens, he's a big, big industrialist... «

All diese Faktoren – Lebensstil, Haus, Dienstpersonal, Empfänge innerhalb der Gesellschaftsschicht – erinnern Willis vor der ärmlichen Kulissee von Marrakech an

»... a bit of a colonial atmosphere. It's the sort of thing I love about Morocco. There is still that sort of gracious colonial atmosphere.«

Doch nicht nur die koloniale Atmosphäre sieht Willis im positiven Licht, sondern auch die jetzige Entwicklung der Ausländerzahlen und deren Auswirkungen auf Marrakech:

»But it is good, it cleans up the city, it brings a lot of money to Morocco. It employs hundreds of Moroccan workmen, and so that is very, very good. It's very good for the Medina, because these foreigners bring in lots of money and fix up all these old houses, that are falling into ruins or tear them down and build something marvelous in the place so that's very good.«

Eine negative Entwicklung sieht er im zunehmend steigenden Lebensstandard und somit auch im Preisniveau in Marokko.

25 Jahre lang fährt er während der heißen Sommermonate nach Salzburg, doch seit einiger Zeit verbringt er diese Jahreszeit in Tanger:

»So usually in July and August, I go up to Tangier. I used to go to Salzburg every summer, but since the death of Maestro von Karajan, I don't like the choice of music in Salzburg very much anymore.«

Die restlichen zehn Monate des Jahres lebt Willis überwiegend in Marrakech. Während dieser Zeit baut oder renoviert er Häuser innerhalb und außerhalb der Medina für ein bis zwei Kunden pro Jahr.

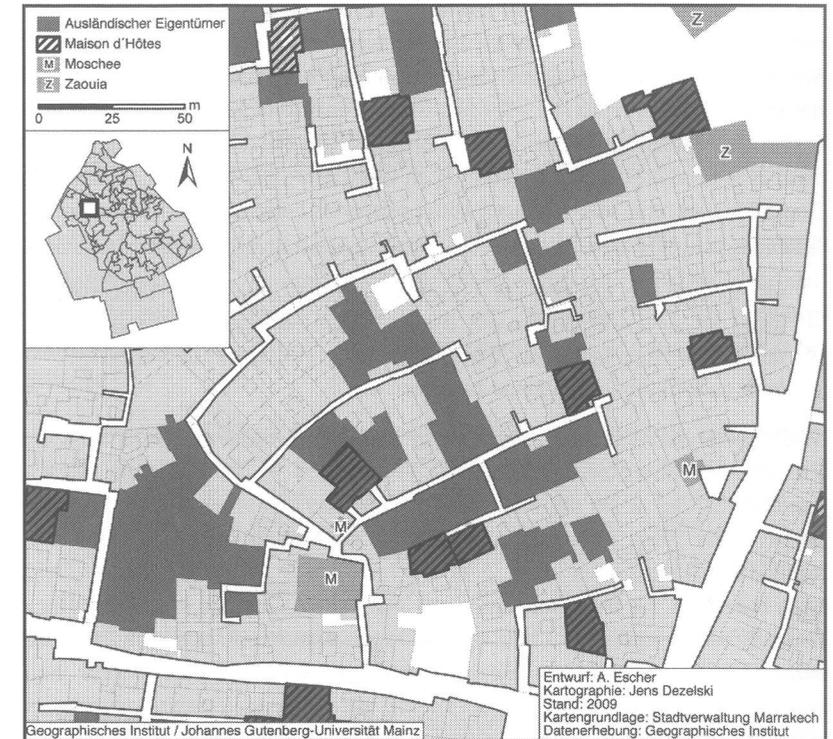
Willis gestaltet sein Leben in Marrakech innerhalb der kosmopoliten Elite und Kunstszene. Er bedient sich der Kulisse Marrakechs in unterschiedlicher Weise: Hier kann er Klima und Sonne genießen, hier kann er sein exzentrisches Leben innerhalb des stark renovierten, sanierten und nach seinen Vorstellungen gestalteten Hauses genießen, hier kann er problemlos seinem Beruf als Architekt nachgehen und hier ist es ihm möglich, die herrschaftliche Atmosphäre vergangener Kindheitstage im Süden der USA aufleben zu lassen.

### Eine geniale Geschäftsidee: Gästehäuser in Marrakech

Der 53-jährige Franzose hat einige Jahre seiner Kindheit in Marokko gelebt und kehrt mit seiner Familie im Alter von dreizehn Jahren nach Frankreich zurück. Nach seiner Ausbildung zum Informatiker reist er oftmals nach Marokko, verlässt Frankreich und lebt einige Zeit in Südamerika. Bevor er Gästehäuser in der Medina eröffnet, arbeitet er in Marrakech einige Jahre im Exportgeschäft. In Marrakech hat er seine zweite Frau – eine Französin – kennengelernt und geheiratet. Zusammen mit ihr und zwei Kindern lebt er mittlerweile permanent in Marrakech. Für ihn ist der Hauskauf eine Rückkehr in die Jugend, da ihm das Licht Marokkos immer in Erinnerung geblieben ist. Ausschlaggebend für seinen Zuzug nach Marrakech sind zudem die Nähe zu Europa, das Klima, die Freundlichkeit der Marokkaner, die Verfügbarkeit von Dienstpersonal und das verhältnismäßig ruhige Leben. Ursprünglich als Zweitwohnung konzipiert, kauft er – motiviert durch das geringe Preisniveau – zu Beginn der 1990er Jahre ein Haus in der Medina.

»Zur damaligen Zeit gab es kaum Interessenten und Käufer. Viele Häuser standen zum Verkauf und die Preise waren angemessen. Und ich habe erst später erkannt, dass es einen Markt für Gästehäuser gibt. Für sein Haus hat er sich entschieden, weil es schön und angenehm ist. Und wenn man sich so ein Haus kauft, stellt man Personal ein. Und dann hat man Freunde, die wiederum mit Freunden und deren Freunden kommen. Das endet damit, dass bei einem Leute wohnen, die man nicht kennt. Also sagt man sich: die müssen zahlen.«

Das Viertel Riad Zitoun Kdim hat beim Kauf nur eine untergeordnete Rolle gespielt, da es ihm ohnehin sehr schwer gefallen ist, die Qualität eines Viertels angemessen zu beurteilen.



Karte 19-3: Ausländischer Immobilienbesitz im Derb Riad el Arous/Marrakech

»Wir glaubten, dass ein gutes Viertel sich dadurch auszeichnet, dass sich dort viele Touristen und Polizisten aufhalten. Zunächst verwirft man die Viertel, in denen es keine Touristen gibt, weil man sich dort nicht wohlfühlt. Die Marokkaner wollen einen nicht, man muss erst eine Art Test durchlaufen. Nach einer bestimmten Zeit, das hängt von der jeweiligen Person ab, ist man in die Gemeinschaft aufgenommen und wird von den Leuten geschätzt, die einen einst zurückwiesen.«

Erst nachdem er rund 120 Häuser angesehen hat – zwei Drittel davon ohne Grundbucheintrag –, entschließt er sich für sein erstes Haus. Das Haus umfasst acht Zimmer und kostet inklusive aller Kosten für Kauf, Renovierung und Notargebühren einen Preis von 3,3 Millionen Dirham (rund 330.000 Euro). Nachdem er einige Jahre in diesem Haus gelebt hat, verlässt er aus praktischen Gründen die Medina: Das Gästehaus, und damit sein Wohnhaus, ist immer ausgebucht; er vermietet auch seine ehemalige Wohnung. Und die Nähe der Wohnung zur Schule der Kinder motiviert ihn, in die Neustadt zu ziehen. Aufgrund der großen weltweiten touristischen Nachfrage nach 'Wohnen

im Paradies bzw. Wohnen im Riad' entschließt sich der Franzose 1995 zu einem weiteren Hauskauf in der Medina. Diesmal wählt er ein Haus mit 600 m<sup>2</sup> Wohnfläche im Viertel Ksour, das er von einem Landsmann kauft und das demzufolge schon renoviert ist. Auch dieses Haus wird als Gästehaus genutzt. Insgesamt beschäftigt Michel sieben Personen, vier Frauen im ersten Haus und zwei Frauen sowie einen Mann im neuen Gästehaus. Das Personal hat er durch Empfehlungen von seinen Angestellten oder von befreundeten Franzosen gefunden:

»Es handelt sich um Freunde meiner Angestellten oder andere Franzosen haben sie uns empfohlen. Jemand, der geht, empfiehlt seine Bonne. Das läuft immer über Empfehlungen. Wir sind darauf angewiesen, auf Vertrauensbasis zu arbeiten und die Leute zu kennen.«

Wichtig für die Wahl der Angestellten sind neben diesem Aspekt auch die Fremdsprachenkenntnisse. Zumindest Französisch ist für diejenigen Kräfte unerlässlich, die direkt mit den ausländischen Kunden arbeiten. Der Franzose betont seine guten Nachbarschaftskontakte zu Marokkanern. »Sie sind sehr kontaktfreudig und jeder kennt jeden – schließlich ist es hier ein kleines Dorf. Man redet viel, sie laden uns auf einen Tee bei sich ein, sie sind sehr offen.« Diese Kontakte sieht er als sehr wichtig an, da man in einem relativ geschlossenen Umfeld lebt.

»Das ist wie in einem Hafen. Wenn man auf einem Schiff lebt und im Hafen anlegt, muss man seine Nachbarn rechts und links kennen. Jeder lebt für sich, aber man ist sich sehr nah. Also braucht man gute Beziehungen zueinander. Streitereien kann man nicht gebrauchen.«

Dennoch spielt sich sein privates Sozialleben ausschließlich in der Ausländergemeinschaft ab, marokkanische Freunde hat er keine.

»Jetzt gibt es immer mehr Leute, die sich hier niederlassen und die ein soziales Leben innerhalb der ausländischen Community führen. Man geht oft aus, man sieht viele Leute. Man trifft hier Leute, die man sonst nirgends sehen würde.«

Sein Bekanntenkreis beschränkt sich wegen sprachlicher Probleme überwiegend auf französischsprachige Nationalitäten: Franzosen, Schweizer, Belgier.

»Es gibt aber auch eine englische Community, die ich nicht kenne und ich kenne auch nicht viele Deutsche. Weil wir keinen Ansatzpunkt haben.«

Er geht häufig aus und empfängt ebenso häufig Freunde und Bekannte zum Essen. Über das Verhalten der Ausländer äußert sich Michel nicht. Die rasante Entwicklung der Ausländerzahlen bemerkt er und sieht sie mit einem lachenden und einem weinenden Auge.

»Ich bin da zweigeteilt. Die Häuser verfallen und die Marokkaner unterhalten sie nicht gut. Und wenn sie nicht in Schuss gehalten werden, verfallen sie. Die Europäer kaufen die Häuser und restaurieren sie. Das hat eine gute Seite. Aber die schlechte Seite ist die, dass die Europäer nicht die Medina übernehmen dürfen, das verändert sonst alles. Es gibt einen Teil, der abgegrenzt werden müsste, und ich glaube, es gibt inzwischen viel zu viele Europäer in der Medina.«

Doch nicht nur bezüglich der Ausländer, sondern auch im alltäglichen Leben in Marokko sieht er Vor- und Nachteile. Gerade durch seine Arbeit ist er häufig mit der schwerfälligen Verwaltung und mit Problemen wie Unzuverlässigkeit und Unpünktlichkeit der Arbeiter konfrontiert, die er unterschiedlich begründet:

»Hier ist alles fließend, nichts ist genau. Das hat mehrere Gründe: Oft kennt die Person die Antwort selbst nicht, aber sie will nicht den Eindruck erwecken, dass sie nichts wisse. Und der zweite Grund ist, dass der Marokkaner dir oft nicht die Wahrheit sagt, sondern das, was du hören willst. Das korrespondiert nicht so gut mit unserer europäischen Mentalität. Aber mit der Zeit versteht man die Dinge und man passt sich an sie an.«

Seine alltäglichen Handlungen konzentrieren sich vornehmlich auf die Leitung der Gästehäuser. Vormittags fährt er zu den Gästehäusern, bespricht sich mit seinen Angestellten und steht seinen Kunden für Fragen und Gespräche zur Verfügung. Nachmittags erledigt er die anfallenden Büroarbeiten, d.h. vornehmlich administrative Tätigkeiten und die Entgegennahme von Reservierungen. Die Werbung für seine Gästehäuser erfolgt neben der Mund-zu-Mund-Propaganda über Reiseführer, Zeitschriften und das Internet. Durch den hohen Bekanntheitsgrad und die hohe Auslastung seiner Gästehäuser kann der Besitzer mit den Einnahmen problemlos die laufenden Kosten decken und einen angenehmen Lebensstil in Marrakech pflegen. Neben der Leitung der Gästehäuser kümmert er sich überwiegend um seine Familie und pflegt seine sozialen Kontakte innerhalb der ausländischen französischen Gemeinschaft.

Auch wenn Michel positive Kontakte zu seinen marokkanischen Nachbarn als sehr wichtig einstuft, ist er durch seinen Beruf und in seinem Privatleben fast ausschließlich in der Lebenswelt der ausländischen Gemeinschaft verhaftet. Michel hat in Marrakech durchaus mit alltäglichen, vor allem administrativen Problemen zu kämpfen – dennoch möchte er weiterhin in Marrakech leben. Die Gästehäuser in der Medina sind für ihn ein wahrer Quell des irdischen Glücks, denn sie garantieren derzeit seine finanzielle Existenz.

## Die zweite Chance oder das Projekt Marrakech

›Und dann entschloss ich mich, ‘Das Projekt Marrakech’ anzugehen, wird Wolfgang später über sein Wagnis sagen, in der Medina ein Gästehaus zu betreiben. Der gebürtige Münchener ist vor allem eines: vielseitig. In seinem akademischen Studium beschäftigt er sich mit Maschinenbau, Betriebswirtschaftslehre und Sportwissenschaften. Anschließend verschreibt er sich dem Leistungssport, später arbeitet er als Fotomodell, Foto-Assistent, Personal Trainer und im Bereich der Medientechnik.

›Ich bin mir immer wie ein Exot vorgekommen. Schon mein ganzes Leben. Bei uns in der Schule, da waren die Popper und die Alternativen. Und ich war immer der ‘Sportgoofy’. Und ich war auf den Festen von den Poppenn und ich habe mit den Alternativen an der Isar 20 Kästen Bier vernichtet.«

Damals ist es für ihn ein Problem, zu keiner der verschiedenen Cliquen richtig zu gehören: ›Und ich konnte mich nie irgendwo einordnen,‹ stellt der ehemalige Trainer fest. Im Jahr 1999 besucht er zum ersten Mal mit Freunden Marrakech und steigt in einem relativ teuren Gästehaus ab, das er sich aufgrund seines guten Einkommens auch leisten kann.

Doch bald stürzt sein beruflicher Erfolg drastisch ab: Eine medizinisch verschleppte Sportverletzung verbietet ihm, weiter als erfolgreicher persönlicher Trainer die ‘Reichen und Schönen’ in München zu betreuen, und aufgrund des Absturzes der *New Economy* konnte er den versprochenen Leitungsposten bei einer Medienagentur nicht mehr antreten. Zu dieser Zeit, als sein Leben vor einer neuen Weichenstellung steht, reist Wolfgang mit der schweren Sportverletzung wieder nach Marrakech, um im ehemals als äußerst angenehm erfahrenen Ambiente die Verletzung auszukurieren. Im Gästehaus denkt er über einen Neuanfang nach:

›Da habe ich mir auf meinem Sofa mit hochgelegtem Bein überlegt, wie das doch wäre, wenn ich unser schönes Deutschland verlassen würde. Nicht weil mir da nichts gefällt, weil ich keine Freunde habe und weil ich nichts erreiche, sondern weil ich mir gedacht habe: ‘Nee, ich kenne es schon’.«

Diese Gedanken werden auch durch eine neue Bekanntschaft beflügelt. In diesem für ihn wichtigen Jahr 2002 lernt er seine zukünftige Frau, eine Angestellte im Gästehaus, wo er mit seinen Freunden abgestiegen war, kennen und zunächst auf Distanz lieben. Heute noch schwärmt Wolfgang von diesem für ihn eigenartigen und völlig neuen Zustand:

›Es war wie wenn man sich in einen Stern verliebt: Es war erst einmal irrsinnig weit weg. Mit ihr konnte ich ja nicht abends ums Eck auf ein Bier gehen – sie hat eine seriöse islamische Erziehung. Aber das war wie Liebe auf den ersten Blick, als ich sie sah. Als wir [...] in den Riad reinkamen.«

Immer noch mit Verwunderung erzählt er von der Zeit mit Hadda, seiner jetzigen Frau, vor der Hochzeit. Aufgrund der strengen sozialen Überwachung war der Austausch von Zärtlichkeiten, wie wir es aus Europa kennen, so gut wie nicht möglich. Um mit Hadda, die neben ihrer berberischen Muttersprache Arabisch und Französisch spricht, besser kommunizieren zu können und vor dem Hintergrund, sich in der aufstrebenden Stadt Marrakech niederzulassen, belegt Wolfgang einen Intensivsprachkurs in Französisch und besucht einen Freund in Frankreich, der ihn beim Erlernen der Sprache unterstützt. Interessant dabei ist, dass er nicht die Muttersprache seiner Frau erlernte, sondern mit Französisch die Sprache der ehemaligen Kolonialherren und die heutige Verkehrssprache der internationalen Gemeinschaft in der Medina. Nachdem Wolfgang zum Islam übergetreten ist, steht einer Heirat von seiner Seite nichts mehr im Weg. Im Oktober 2003 heiraten die beiden und ziehen in ein kleines, gemietetes Haus. Zur Zeit der Haussuche sind die Immobilienpreise in Marrakech aufgrund der internationalen Nachfrage bereits schon relativ hoch. Wolfgang entschließt sich für ein gemietetes Haus mit Kaufoption im Süden der Altstadt, im Kasbah-Viertel. Die Miete pro Monat beläuft sich auf hundert Euro. Später will er eventuell das Haus und das Nachbarhaus kaufen und als Gästehaus ausbauen. Er denkt über verschiedene Möglichkeiten einer Geldquelle zur Sicherung seiner Existenz nach, denn die Ersparnisse in Deutschland nehmen immer mehr ab. Die beiden Optionen, die für ihn in Frage kommen, sind ein Fischrestaurant oder Gästehaus zu eröffnen. Deswegen macht er sich mithilfe eines lokalen Immobilienmaklers auf die Suche nach einem potenziellen Haus. Nach hartnäckiger Suche wird er unweit des Djemaa el-Fna fündig. Zwar eignet sich das Haus aufgrund seines Grundrisses nicht für ein Restaurant, allerdings für den Ausbau zu einem kleinen Gästehaus. Die Renovierungsarbeiten übernehmen er und Mohammed, ein marokkanischer Freund und gelernter Schreiner. Wolfgang versteht es, den begrenzten Platz des kleinen Hauses ideal zu nutzen und das Haus detailverliebt zu einem kleinen Paradies zu gestalten. Hierbei entspringt auch schon die nächste Projektidee zum Erwerb des Lebensunterhaltes. Da viele zuziehende Ausländer mit der Qualität der renovierten Häuser nicht dauerhaft zufrieden sind, plant Wolfgang, in verantwortungsvoller Weise für Europäer als Berater und/oder Bauleiter zu fungieren.

Allein schon durch die durchgeführten Renovierungsarbeiten und seine Freundschaft zu Mohammed ist Wolfgang mehr als viele Ausländer in das marokkanische Sozialgefüge integriert.

›Ich ordne mich eher dem marokkanischen Gesellschaftssystem unter und ich bilde mir nicht ein, dass es so sein muss wie bei uns. Weil dann gibt es nur Konflikte. Hier bin ich nicht zu Hause.«

Im Laufe der Zeit hat er sich die gängigsten arabischen Redeweisen und das benötigte Spezialvokabular angeeignet. Besonders in seinem Wohnviertel, der Kasbah, fühlt er sich akzeptiert.

»Ich fühle mich da wohl und bin respektiert. Und hier kennt man auch Hadda und mich und so können wir uns in der Kasbah frei bewegen.«

Dies trifft nicht auf alle Stadtviertel zu. Manchmal werden Hadda und Wolfgang beschimpft, wenn sie zusammen in der Stadt unterwegs sind.

»Da glaubt immer ein Geschäftlhuber daherkommen zu müssen und seinen Senf dazu geben zu müssen. Ich verstehe es ja Gott sei Dank nicht oder wenig.«

Aus diesem Grund sind die beiden nur sehr selten gemeinsam in der Öffentlichkeit unterwegs.

»Unser Privatleben spielt sich in den eigenen vier Räumen ab und es ist auch ein großer Unterschied, ob wir allein sind oder wenn Leute dabei sind.«

Seine Sicht auf die Ausländer in der Medina zeichnet sich durch kritische Distanz aus:

»Die meisten Europäer haben irgendwie einen Schaden, einen Dachschaden. Einen sexuellen Schaden. Einen Profitgierschaden. Die Franzosen einen Kolonialschaden.«

Verständlicherweise sieht er sich außerhalb dieser – aus seiner Sicht – relativ kranken Gesellschaft und deshalb betont er immer wieder: »Ich hatte jetzt monatelang keinen Kontakt mit Europäern.« Er sieht Marrakech als eine Bühne für Ausländer, die sich in ihrem Heimatland eingesperrt fühlen und nach Marrakech kommen, um in ihrem Paradies Grenzen zu überschreiten:

»Viele Leute kommen hierher, um Dinge zu tun, die beispielsweise in Deutschland nicht immer gestattet sind oder die irgendwie einen als auffällig abstempeln würden.«

Aus diesem Grund pflegt er nur zu einem relativ kleinen Kreis von Ausländern regelmäßige Kontakte. Der Tagesablauf von Wolfgang richtet sich stark nach seiner Arbeit. In der Renovierungsphase seines Gästehauses unweit des Platzes verbringt er fast den ganzen Tag mit der Arbeit vor Ort, der Motivation der Arbeiter und der Bereitstellung der Arbeitsmaterialien. Auch seine Frau ist weiterhin in einem Gästehaus berufstätig und folglich ganztags außer Haus. Inzwischen paukt sie die englische Sprache, da seine Gäste oftmals aus dem englischen Raum kommen. Hadda soll in Zukunft in seinem eigenen Gästehaus das Zepter in die Hand nehmen. Inzwischen steht das Haus mit drei Zimmern in der Nähe des Djemaa el-Fna und das nächste Projekt ist in Ar-

beit: ein gemeinsam mit einem Freund finanziertes und von einer Gesellschaft betriebenes Gästehaus in der Kasbah. Danach, wenn die Phase der Existenzabsicherung abgeschlossen ist, wird, so überlegt der Projektmacher, die Gründung einer wirklichen Familie anstehen.

Das Leben in Marrakech stellt für Wolfgang eine Möglichkeit dar, die bekannten, ausgetretenen und teilweise verstellten Wege in Deutschland zu umgehen und in einer fremden, von ihm als erdig charakterisierten Stadt zusammen mit seiner Frau, die für ihn eine notwendige Vermittlerin und eine gleichberechtigte Partnerin ist, eine Existenz aufzubauen. Sein soziales Umfeld in Marrakech stützt sich überwiegend auf einige wenige Mitglieder der Ausländer-Community und auf marokkanische Geschäftskontakte. Über eine Zukunft in Deutschland denkt Wolfgang trotz der Beschimpfungen auf der Straße relativ selten nach. Marrakech ist für ihn ein rationales Projekt und eine zweite Chance zur finanziellen Sicherung seiner Existenz und zur Selbstverwirklichung seiner handwerklichen und persönlichen Fähigkeiten. Der Deutsche gehört zu einer Gruppe von Ausländern, welche die neuen Möglichkeiten in Marrakech gezielt strategisch nutzen.

## Das gentrifizierte und kosmopolisierte Marrakech

So unterschiedlich die vorgestellten Charaktere und Typen auch sein mögen – sie alle bewegen sich sicher in der Lebenswelt des gentrifizierten und kosmopolisierten Marrakech. Sie betreten die Bühne der baulich erneuerten Stadt mit einem Grundverständnis für fremde Kulturen und Menschen, neugierig auf Erfahrungen mit 'dem Anderen' und durchaus bereit, sich in die neu gefundene und durch die ausländische Gemeinschaft kreierte Welt zu integrieren. Bereits nach wenigen Monaten Bühnenerfahrung erweitern sie ihre – biographisch bedingt – vorhandenen kulturellen Kompetenzen und reflektieren zumindest teilweise äußerst kritisch ihre jetzige Situation und ihr Umfeld. Allerdings vermögen sie es kaum, die Inszenierung ihrer Lebenswelt zu verlassen und Teil des 'marokkanischen Marrakech' zu werden. Sonst würde sich auch die wechselseitige Abhängigkeit von *locals* und *cosmopolitans* auflösen: einerseits auf lokaler Seite von Arbeit- und Geldgebern sowie andererseits auf kosmopoliter Seite von Statisten für ihr Bühnenbild.

## Anmerkungen

1. Der vorliegende Aufsatz greift Aspekte und Textabschnitte aus folgender Publikation auf: Escher/Petermann (2009): Tausendundein Fremder im Paradies? Ausländer in der Medina von Marrakech. Würzburg.
2. *Gentrification* bezeichnet einen baulichen Aufwertungsprozess eines Stadtteiles, der mit einem Verdrängungsprozess der bislang dort lebenden einkom-

mensschwachen Bevölkerungsgruppen durch zunächst wenige Innovatoren (Pioniere) und nachfolgend durch eine neue, meist statushöhere Bevölkerungsgruppe (*Gentrifier*) verbunden ist (z.B. Friedrichs 1996).

3. In Marrakech werden die Wohnhäuser mit Innenhof als *Dar* und die Wohnhäuser mit Innenhof und Garten als *Riad* bezeichnet. Im touristischen Diskurs nennt man heute alle Wohnhäuser in der Medina *Riad*.
4. Alle folgenden Zitate ohne Quellenangabe entstammen (übersetzten und transkribierten) persönlichen Äußerungen der beschriebenen Personen. Die Interviews wurden in den Jahren 2000, 2003 und 2006 sowie 2009 von den Autoren geführt.